[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 13

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ich weiss, wurde der Versuch, den DB andeutet, schon gewagt: Verantwortungsbewusste Ehepaare betreuen acht bis zehn Kinder und werden dafür so entlöhnt, dass sich beide Partner der Erziehung widmen können. Ich finde aber, es sollten nicht lauter verhaltensgestörte Kinder in solchen Grossfamilien zusammengefasst werden. Sicher wäre es besser, wenn sie mit Gesunden, mit geistig und mit körperlich Behinderten zusammen aufwachsen könnten. Das stellt natürlich hohe Anforderungen an die Pflegeeltern, aber das gegenseitige Rücksichtnehmenmüssen, das Helfenkönnen der Kinder untereinander brächte viele Vorteile für ihre gesunde Entwicklung. Vielleicht müssten diese Familien in Zentren zusammengezogen werden, damit jedem Kind auch die ihm gemässe Schulbildung und die nötigen Therapien geboten werden könnten.

Es wird schwierig sein, eine solche Reform zu erreichen. Als ich damals von Honeggers Buch so aufgewühlt war, überlegte ich tagelang, wie *ich* einen ersten Schritt zu einer derartigen Verbesserung tun könnte. Doch die «Trägheit des Herzens» liess meine gutgemeinten Bemühungen durch alltäglichen Kleinkram im Sande verlaufen. DB hat mich wieder aufgerüttelt! *Vreni*

Materialgerecht

«Was, du gibst deinen Kindern dieses scheussliche Plasticzeug zum Spielen? Wie sollen sie da Gefühl für Form und Material entwickeln?» So und ähnlich tönt es hie und da im Spielzimmer, wenn passionierte Eltern bei uns zu Gast sind. Getrauen sie sich nicht, so offen ihr Missfallen auszudrücken, so merke ich, wie ein mitleidiges Lächeln über so viel Banausentum ihr Gesicht formt.

Es ist wahr, auch ich finde die grellfarbigen Plasticprunkstücke meines Sohnes mehr als scheusslich. Aber was tut's? Ihm gefallen sie. Er kann bestens damit spielen. Und wenn ich ihm ein form- und materialgerechtes, gedämpft beiges Holzauto daneben stelle, dann ist hundert gegen eins zu wetten, dass er das erwachsenengerechte Spielzeug links liegen lässt und mit dem farbigen Scheusal durchs Zimmer rast. Kinder lieben nun einmal Farben. Warum versuchen, ihnen unsern sogenannten guten Geschmack aufzuzwingen? Ich bin überzeugt, sie wenden sich später von selbst vom Klimbim ab und lieben das Schöne, sofern sie es bei ihren Eltern sehen.

Auch das Argument, Holzspielsachen (die ich persönlich auch allen andern vorziehe) seien stärker, zählt bei mir nicht. Die Erfahrung hat mich das Gegenteil gelehrt. In unserm Kinderzimmer liegen Holzautos mit gebrochenen Achsen, Holzkühe mit abgeschlagenen Beinen und zerbrochene Holzkistchen (nur nicht alles sofort wegräumen, unser Bub entwickelt nie so viel Phantasie, wie wenn er Teile verschiedener Spielsachen zu neuen Maschinen umbauen kann) neben uralten Blechautos, die immer noch fahren, und Plasticklötzen, die man praktisch nicht töten kann. Natürlich gibt es diese billigen Wegwerfsachen (übrigens auch in Holz), die klirr machen und in tausend Stücke zerspringen, wenn man mit dem Fuss aus Versehen auch nur in ihre Nähe kommt. Die sind mir von Herzen verhasst. Sie fördern die Wegwerfmentalität im Kind, was nur die Spielzeugproduzenten freut. Doch warum Holz an sich materialgerechter sein soll als Plastic und Blech, ist mir ein Rätsel. Oder haben etwa Sie auf der Strasse schon einen hölzernen PW gesehen? Waschen Sie vielleicht in einem Holzzuber ab?

Wenn *ich* im Kinderzimmer passionierter Eltern stehe und all die edel stilisierten Holzspielsachen betrachte, kann ich nicht vermeiden, dass ein mitleidiges Lächeln über *mein* Gesicht huscht. Und ich denke daran, wie gierig sich ihr Sprössling auf all die tollen farbigen Sachen stürzt, sobald er allein in unserm Spielzimmer ist.

Und dann frage ich mich: Für wen haben denn diese Eltern eigentlich die Spielsachen, für sich oder für ihr Kind?

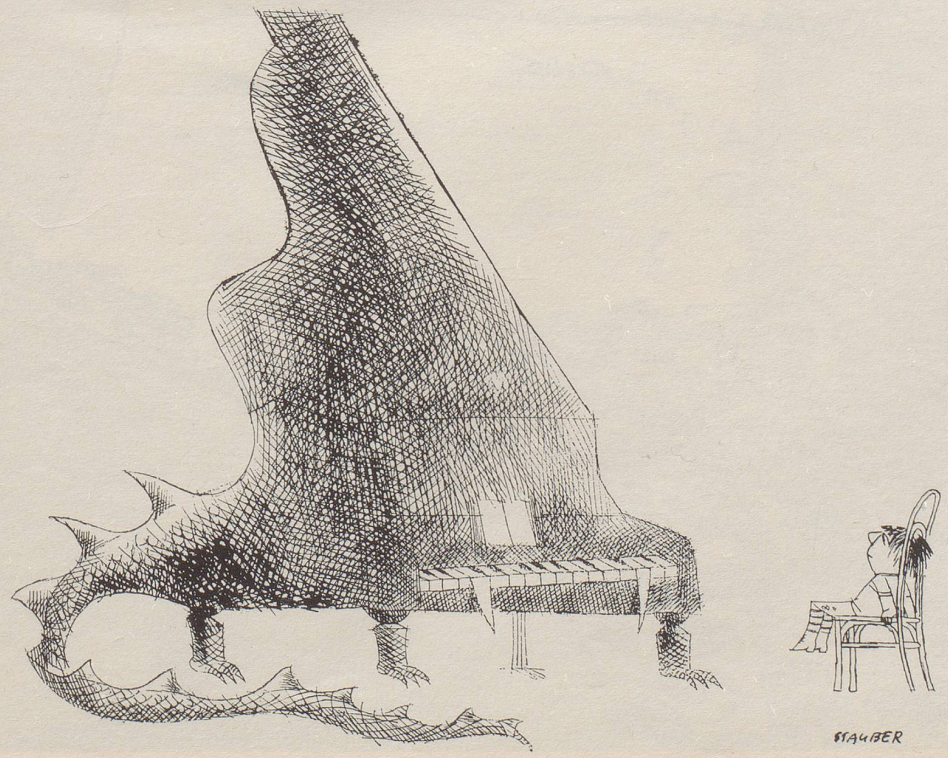
Marianne

Modisches

Wer ist modischer gekleidet, eine Swissair-Hostess oder eine Diakonisse?

Ganz bestimmt die Diakonisse, denn sie trägt einen Midi-Jupe, einen Midi-Mantel, während unsere Hostessen der Swissair noch immer den altmodischen Minirock tragen. Es soll sich zwar bald ändern, es scheint aber fast so zeitraubend zu sein wie die Uniformreform unserer Armee.

Hege



Echo aus dem Leserkreis

Auch ein Rezept

Mit dem Schrei nach Pflegefamilien und der Abschaffung von Kinderheimen spielt mir DB in Nr. 8 ein Thema zu, das ich schon lange mit mir herumtrage. Von den vielen Möchte-gern-Eltern will ich nämlich berichten, die auf den langen Wartelisten der Adoptivkinder-Vermittlungsstellen stehen. Mit ihrem Wunsch, ungewollte Kinder gleich nach der Geburt zu sich zu nehmen, tragen sie zur Wurzelbehandlung des ganzen Problemkreises bei. Nun gibt es aber dreibis viermal mehr adoptionswillige Paare als Kinder, die freigegeben werden. Nicht immer sind die Herzen gross genug, auch Pflegekinder wie eigene Kinder anzunehmen. Denn das bedeutet, dass man teilen muss, dass man sie vielleicht im Kontakt mit den leiblichen Eltern Weltanschauungen aussetzen muss, die den eigenen zuwiderlaufen. Sie werden hin und her gerissen, und die Aufgabe der Pflegeeltern, den jungen Menschen trotzdem das Gefühl der Geborgenheit und Sicherheit zu geben, ist eine Herausforderung, der nicht alle gewachsen sind.

Hut ab vor den grosszügigen ledigen Müttern, die aus Verantwortungsbewusstsein sich zur Freigabe durchringen können; Respekt aber auch vor jenen Pflege- und Adoptiveltern, die bereits geprägte oder behinderte Kinder zu sich nehmen, und die ohne Anspruch auf Exklusivität in ihrer Elternliebe mithelfen, die bestehenden Heime zu leeren. *Susi*

*

Liebe DB, Du meinst, man sollte die Kinderheime abschaffen? Wie schön wäre das! Wir haben uns vor anderthalb Jahren für ein Pflegekind angemeldet. Da wir jedoch in einem französischen Sprachgebiet wohnen, konnte man uns bis jetzt keines vermitteln. Die hiesige zuständige Behörde liess uns etliche Monate warten, bis dann endlich doch noch ein Sozialarbeiter vorbeikam. Dieser erklärte mir, dass man hier im Kanton die Kinder lieber in Heime stecke. Wieso? Es gibt weniger Umtriebe, keine Familiensuche, es gibt weniger Schwierigkeiten mit den leiblichen Eltern des Kindes, denn meistens ist ein Elternteil in der Nähe. Auch die Pflegefamilie hat manchmal Schwierigkeiten mit dem Kind. Die Sozialarbeiter und die Behörde hätten mehr Arbeit und Aerger. Vom Kind, das nicht in einer normalen Familie aufwachsen kann, war keine Rede. Was ist nun wichtiger? Ich dachte dummerweise, es sei das Kind. Bis heute haben wir nichts mehr von der Vormundschaftsbehörde gehört. Sollen wir nun doch ein Kind aus Vietnam, Pakistan oder Südamerika adoptieren?

Für alle, die in der deutschen Schweiz wohnen und ein grosses Herz und genügend Platz haben: Meldet euch bei der Pflegekinder-Aktion in Bern! (Man kann sie auch finanziell unterstützen!)

Christine